

Predigt über Hiob 14,1-6

Hiob – eine Name wie Donnerhall.

Hiob – der alles verloren hat.

Hiob – der seine Wut und seinen Zorn Gott entgegenschleudert,
der nicht weiß, wie ihm geschieht, nicht weiß warum.

Hiob, der weiß, wer ihm das angetan hat: Gott war es.

Gott, der ihn wie eine Ameise unter einem Brennglas ansieht.

Gott, dem egal ist, dass Hiob leidet,

Gott, den es freut, dass Hiob leidet.

Gott und Hiob – das sind zwei, die kommen nicht mehr zueinander.

Hiob und Gott – die können nicht voneinander lassen.

Schon für die Alten, für die, die vor Christus das Buch Hiob lasen, schon für die, die vor Christus an denselben Gott glaubten, schon für die war Hiob weit weg. "Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob." – so beginnt Hiob, als wär's ein Märchen der Gebrüder Grimm, der Gebrüder Grimm und Zorn: Es war einmal in einem Land vor unserer Zeit. Rotkäppchen heißt Rotkäppchen – klar, wegen der roten Kappe. Hiob heißt Hiob, weil Hiob soviel heißt wie "Wo ist Gott?" andere übersetzen auch "Wo ist der Feind?".

Wer Hiob kennt, der kennt den Auftakt. Der Vorhang hebt sich wie im Theater und der Teufel fordert Gott zu einem Beweis heraus, nach dem Motto: Jeder ist fromm, wenn es ihm gut geht. Keiner bleibt fromm, wenn es ihm nur dreckig genug geht. Wie gesagt, das ist Theater. Denn Hiob kennt den Teufel nicht. Nicht der Teufel ist sein Feind – Hiob spürt, dass Gott ihm feindlich ist – er spürt es mit jeder Eiterbeule seiner Geschwüre und jedem Krater, den die Hiobsbotschaften in sein Herz schlugen.

Schon für die Alten, für die, die vor Christus an denselben Gott glaubten wie Hiob, schon für die muss Hiob ein Trostbuch gewesen sein. Wer das las, der konnte sich trösten, dass Gott ihm noch etwas gelassen hat. So schlecht wie Hiob ging es einem nicht. Und wenn doch, dann hatte man zumindest bessere Freunde als Hiob.

Einem Christen dürfte die Hiobiade eigentlich gar nicht über die Lippen kommen. Wir glauben doch, dass uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die erschienen ist in Jesus Christus. Also zumindest ich glaube das – aber mir geht es auch besser als Hiob. Und als es mir einmal schlecht ging, da ging es mir immer noch besser als Hiob – Gott sei dank. Nobody knows the trouble, Hiob have seen. Das lerne ich von Hiob und seinen Freunden: keiner kennt das Leid des anderen.

Im russischen gibt es dafür den Satz: alle glücklichen Menschen gleichen einander. Jeder Unglückliche, ist auf seine eigene Weise unglücklich.

Ich habe diese Woche viel Glück erlebt. Vor drei Tagen haben hier 40 Kinder mit ihren Eltern Laternen gebastelt – wir haben im Brotbackofen Martinshörnchen gebacken – ein großer Spaß. Und gestern waren 34 Jugendliche hier, die Konfis – auch das war gut und immer wieder ausgelassen. Aber wir hatten auch stille Momente – oben auf dem Friedhof, als jeder eine Kerze entzündet hat für einen Verstorbenen. Manche für Großeltern, einige für Geschwister. Wir haben miteinander ausprobiert und ausgehalten, was jeder einmal allein durchmachen wird in seinem Leben.

Ausprobieren und aushalten. Kindern etwas zutrauen und sie begleiten, wenn sie Erfahrungen mit dem Leben und für das Leben machen. Das Konzept unseres Konfirmandenunterrichts ist nicht neu.

Es war einmal in einem Land vor unserer Zeit, da lebte eine Frau, die hieß Gertrud. Die hatte hundert Kinder – nicht alle waren ihre, aber für alle fühlte sie sich verantwortlich. Sie bot ihnen ein Heim, um Erfahrungen mit dem Leben und für das Leben machen.

Zwar glauben Gertrud und die Kinder an denselben Gott wie wir. Aber in dieselbe Schule gehen dürfen die Kinder nicht. Also unterrichtet Gertrud sie zusammen mit Lehrern, die nicht mehr an unseren Schulen unterrichten dürfen. Gertrud wird das alles genommen werden. Aus Caputh können sie und die Kinder noch fliehen. Aus Deutschland schaffen es nur ein paar. Gertrud selbst kommt nach Ausschwitz. Dort ist Endstation.

Ich traue mich nicht zu sagen, dass mein Gott mit Gertrud Feiertag war, dass er bei ihr war auch im tiefsten Leid und bis zum Ende. Danke ich so an Gertrud Feiertag, wird mir komisch in der Magengegend. Denn ich glaube, dass Gott mich durch mein Leben führt – ja mehr noch, dass Gott jeden durch sein Leben führt. Danke ich an Gertrud Feiertag, dann ist mir, als wäre es manchmal besser, Gott aus dem Spiel zu lassen. Als wäre es besser, Gott würde einmal von uns lassen.

Und da bin ich dann doch bei Hiob, der sagt: *Hast du, Gott, dem Leben ein Ziel gesetzt, das der Mensch nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.*

Gott bleibt Gott – er setzt den Anfang und das Ende. Und was für ein Leben führt denn der, der sich auf das Ende freut, wie auf eine Lohntüte oder den Monatscheck? In was für einem Glauben lebt denn der, der glaubt: ich verdiene mir mit jeder Last und jedem Leid ein bißchen was dazu zum Himmel.

Andererseits: was für ein starker Glaube, der in diesem Leben kein höheres Ziel kennt, als mit den Heiligen zu marschieren und zwar dann, wenn Gott Gericht hält. Was für ein Glaube, der nur darauf wartet, dass er marschieren wird mit den

Heiligen Gottes – und jetzt kann ich doch nicht anders als zu hoffen, dass unter den Heiligen auch Gertrud Feiertag sein wird und an der Spitze des Zuges läuft Hiob.

Hiob – mit seinem Namen wie Donnerhall.

Hiob – dem alles bezahlt wurde, was er verloren hatte.

Hiob – der seine Wut und seinen Zorn uns entgegenschleudert, die wir nicht wissen, wie ihm geschieht.

Hiob, der weiß, wer ihm das angetan hat: Gott war es.

Gott, der uns nicht aus den Augen lässt - niemals.

Gott, dem egal ist, ob wir an ihm leiden oder mit ihm.

Gott, den es freut, dass alles bei ihm endet: unser Leben und unser Leiden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere davor, dass wir in billigen Trost flüchten, weil wir das Leid des anderen nicht aushalten. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, denn unruhig ist das Herz, bis es ruht in dir, Gott.

Amen.

*Gehalten am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres
in der Kirchengemeinde Caputh,
am 11. November 2018 im Gemeindehaus
von Pfarrer Thomas Thieme.
Es gilt das gesprochene Wort.
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung
und Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht.*